


GEORG BASELITZ 2022. FOTO: COURTESY ANTHONY DUFFAY GALLERY

**Eigenwilliger Maler**  
Warum Georg Baselitz  
Gegenwartskunst oft  
verloren findet **50**

**Festival der Klischees**  
Viele Filme in Locarno  
kommen nicht über  
Stereotype hinaus **55**

# Gölä in Zürich: «Frölein, no es Bier»

Unser Autor gab dem Berner Musiker keine Chance, als der 1998 sein erstes Album vorlegte. Nun besingt Gölä mit seinem Kumpel Trauffer die ländliche Welt im Letzigrund. Ein Erklärungsversuch. **Von Bänz Friedli**

Im Sommer 1998 schrieb ich im damaligen Nachrichtenmagazin «Facts» die folgenden Sätze: «Die Mundartplatte des Thuners Marco Pfeuti alias Gölä ist ein einziges So-tun-als-ob. Da versucht einer, urtümlich zu sein, und ist doch nur ungenek, zu rocken wie die Grossen, und bietet nur müden Abklatsch. Er vermengt Loser-Pathos, Büezer-Blues und Aussenseiter-Allüre zu einem Mainstream-Pop, der kein Klischee auslässt.»

Mein gnadenloses Urteil hatte nicht den geringsten Einfluss auf den Karriereverlauf des zuvor unbekanntes Sängers, der sein erstes Album «Uf u dervo» in jenem Sommer wie aus dem Nichts binnen weniger Wochen 130 000-mal verkauft hatte. Auf meine Kritik reagierte er träf und mit Humor. Er druckte den kurzen Text, garniert mit der Frage «Fägt's?», auf T-Shirts - und machte auch den Verriss zu Geld: Über tausend Exemplare gingen weg.

Heute gehört Gölä zu den erfolgreichsten Schweizer Pop-Musikern. Gemeinsam mit seinem Brienzler Geschäftspartner Trauffer tritt er nächste Woche als Büetzer Buebe gleich zweimal im Zürcher Letzigrund-Stadion auf. Selbst wenn es dem Duo trotz massivem Support der Ringier-Medien nicht gelingt, an beiden Abenden alle 48 000 Karten abzusetzen, wird dies ein ungeahnter Rekord in der Schweizer Unterhaltungsbranche. Nein, darauf hätte ich damals nicht gewettet.

Als Göläs Debüt vor 24 Jahren mit null Werbefranken zum Verkaufsschlager wurde, beging ich den Fehler, ihn an meinen persönlichen künstlerischen Kriterien zu messen. Doch ich musste feststellen, dass dieser Mann Hunderttausenden in unserem Land aus dem Herzen sang. Worauf wir ihn im «Facts» zum Mann des Jahres kürten und das Phänomen unter dem Titel «Volkes Stimme» zu ergründen suchten: wie hier einer offenbar ein ländliches, wertkonservatives, aber eher apolitisches Publikum berührte, eine schweigende Mehrheit - und damit unwillentlich den Stadt-Land-Graben akzentuierte, dessen gezielte Bewirtschaftung sich in rechter wie linker Schweizer Politik erst Jahre später durchsetzen sollte.

## Dieser Pfeuti traf einen Nerv

Alle hatten diesen Gölä unterschätzt - genau wie ich. Die gesamte Schweizer Musikkritik beharrte auf ihrer Idee einer urbanen, intellektuellen, linken Rockmusik. Wir werteten, statt zu berichten. Das war überheblich und elitär, denn wir übersahen, dass in der Schweiz lediglich angekommen war, was es in anderen Ländern längst gab: eine nationale Ausprägung der Pop-Musik, die aus Sicht des «kleinen» Arbeiters dessen Welt und Heimat besingt - und paradoxerweise auch gleich dessen Fernweh. Dieser Pfeuti traf einen Nerv. Die Ambivalenz, die er besingt, treibt viele um: kleinbürgerliche Heimatliebe, gepaart mit dem Traum vom «Uf u dervo».

Für Göläs Mischung aus Aussenseiter und Heimatschützer, aus Outlaw und rechtsbürgerlichem Law and Order gibt es in der Country-Musik und im Hardrock viele Entsprechungen: Kid Rock, Hank Williams, Jr., Ted Nugent, Charlie Daniels - längst kennen die USA den langhaarigen


Volkes Stimme: Marco Pfeuti alias Gölä Ende der neunziger Jahre.

**Sie schmieren sich Karrensälbe ins Gesicht und besingen eine ländliche Welt, in der man noch sagen darf: «Frölein, no es Bier!»**

Rassisten, den romantischen Macho, den Reaktionären im Hippie-Look. Nun gab es diesen Typus halt neu auch in der Schweiz. Gölä bahnte den Weg, die Gruppe Heimweh, Trauffer und Konsorten folgten.

## Lieder wie Fototapeten

Der Name «Büetzer Buebe» ist ein Marketingstreich, aber nicht ganz korrekt: Erstens schreiben sämtliche Dialekt-Wörterbücher «Büezer» ohne tz, zweitens müssten sich Gölä und Trauffer «KMU-Buebe» nennen, haben sie doch eigens die Büetzer Buebe AG gegründet. Und so gelingt dem Duo, was einst Christoph Blocher gelang: als Topverdiener dem sprichwörtlichen «kleinen Mann» das Gefühl zu geben, seine Sorgen und Nöte zu kennen. Schon zu seinem allerersten Auftritt in der «Mühle Hunziken» erschien Gölä im «Übergwändli» - als käme er direkt «vom Bügu».

Heute schmieren sich die Büetzer Buebe fürs Promo-Foto Karrensälbe ins Gesicht. Die Maskerade ist ebenso albern wie erfolgreich. In Rockerpose bieten sie schlagerjodelnd Zeilen dar wie: «Ir Stadt hesch tuusig Fründe,

u gliich bisch geng allei.» Und besingen eine ländliche Welt, in der man noch sagen darf: «Frölein, no es Bier!»

Sicher, Musik ist letztlich Geschmackssache, trotzdem bleibt der Name des Duos ein Hohn, denn die «Büetzer», die es in der Schweiz noch gibt, sind auch Eritreer, die morgens um drei verkotzte Eisenbahn-WC putzen. Portugiesische Gastarbeiter auf Baustellen, rumänische Saisonniers auf Bauernhöfen, ganz zu schweigen von den osteuropäischen Sexarbeiterinnen. Für sie singen die Buebe eben gerade nicht. Und man wird sie nächste Woche auch kaum im Letzigrund antreffen.

Als Vermarkter machen die beiden freilich alles richtig. Sie bringen ihre CD unkonventionell via Bäckereien und Kioske unters Volk, verkaufen Unterwäsche, Ledergürtel, Schnaps und Holzkühe aus Trauffers grosselterlicher Fabrik. Sie liefern Lieder wie Fototapeten (wahlweise Palmenstrand oder scheinheile Bergwelt) und flirtet gesellschaftlich mit dem rechten Rand. Gölä wütet gegen Asylbewerber, Sozialhilfebezügler und Studierende. Der schlaue Trauffer vermeidet politische Äusserungen und tut, was er als Unternehmer immer tut: Er bedient. «Die Leute haben Sehnsucht nach Heimat», sagt er. Also stillt er sie. Gegen gutes Geld. Und hat in Hofstetten bei Brienz unlängst ein heimeliges Hotel hingestellt, an dessen Fassade der Schriftzug «Trauffer Switzerland» prangt.

## Heimspiel im bösen Zürich

Wie unterschiedlich sie im Grunde sind, geben die beiden nur in Häppchen preis. Während der Pandemie kokettierten sie damit, dass der eine geimpft, der andere ungeimpft war. Und wenn sie zu einem Werbetermin dann doch nach Zürich fahren, wettet Gölä via «Blick» in bester SVP-Manier gegen Stadt und Städter: «Alles zu hektisch, viel zu viele Leute! Und 7 Franken 50 für eineinhalb Stunden parkieren? Dafür gibts bei uns ein ganzes Zmittag.» Derweil Trauffer, bedachter als Haudrauf Pfeuti, «schüüch» dagegenhält, er habe nichts gegen Metropolen. Wohlwissend, dass ihre grossen Sommerkonzerte just im bösen Zürich geplant sind: im Letzigrund, wo jüngst die Toten Hosen, Rammstein und Ed Sheeran in der Menge badeten. Nicht schlecht für einen, den ich als «müden Abklatsch» belächelte. Heute muss ich immerhin anerkennen, dass Göläs Lieder Volksgut geworden sind.

Ironie des Schicksals: Vor einigen Jahren sassen meine Tochter und ich in Kentucky um ein Lagerfeuer. Die halbe Nacht hatten unsere Gastgeber zur Gitarre Songs aus dem grossen amerikanischen Fundus gesungen, von Gospel bis Pop, von «Amazing Grace» bis «When You Say Nothing at All». Schliesslich wurden wir aufgefordert, ein Schweizer Lied vorzutragen. Von «Alpenrose» und «Guggisberglied» kannte die 17-Jährige die Strophen nicht, bei Bliggs «Rosalie» war ich nicht textsicher. Der einzige Song, den wir beide auswendig zu singen vermochten, war Göläs «Schwan», zunächst berndeutsch, dann ad hoc auf Englisch: «A swan as white as snow ...»

*Die Büetzer Buebe spielen am 19. und 20. August im Stadion Letzigrund Zürich.*